

Wenige Verse sind, das, mit denen uns Markus die Taufe Jesu berichtet, und was darauffolgt. Fünf Verse nur, doch die haben es in sich! Da tritt doch eine recht grosse Schar an Personen und Gestalten auf, an Menschen, Tieren und geheimnisvolle Wesen:

Jesus aus Nazareth in Galiläa, den kennen wir schon recht gut - oder meinen ihn zu kennen; Johannes, der Jesus im Jordan tauft, auch der Täufer ist kein Unbekannter; der Geist, der einer Taube gleich vom geöffneten Himmel herunterschwebt: Kennen wir den auch?

Die Stimme aus dem Himmel - so etwas sollte uns auch einmal widerfahren, und sei es nur, um unsere Zweifel an der Existenz Gottes auszuräumen. In der Wüste dann tritt der Satan Jesus entgegen, wilde Tiere und Engel bevölkern die Einöde. Das ist doch eine recht gemischte Gesellschaft, die uns der Evangelist Markus da zumutet!

Jesus kommt aus Nazareth. Und damit auch jeder weiss, wo er Nazareth auf der Karte suchen muss, ergänzt er noch: in Galiläa, Scheinbar war Nazareth damals ein unbedeutendes Städtchen, das nicht jeder kannte, kein berühmter Ort, aus dem man berühmte Leute erwartete.

Warum Jesus sich von Johannes taufen lässt, erzählt uns der Evangelist nicht. Es heisst von Johannes, dass er eine Taufe der Umkehr zur Vergebung der Sünden verkündigte und praktizierte. Doch Der Evangelist schildert uns keinen zerknirschten Jesus, keiner, der ein Sündenbekenntnis ablegt, bevor er die Taufe empfängt. Dazu schweigt der Erzähler sich aus. Etwas ganz Anderes kommt in den Blick: Kaum steigt Jesus aus dem Wasser heraus, sieht er den Himmel sich teilen - und den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabsteigen.

Sieht Johannes das auch? Und gibt es noch weitere Augenzeugen? Oder empfängt Jesus hier eine Vision, die nur er sieht? Und was ist mit der Stimme, die sogleich vom Himmel her ertönt? Wer bekommt denn diese Worte zu hören?

„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen.“

Es ist klar, dass hier Gottes Stimme gemeint ist, denn der Evangelist stellt Jesus ganz am Anfang seines Evangeliums als „Sohn Gottes“ vor.

Es ist ein ungewöhnliches Buch, dieses Markusevangelium. Und der Erzähler steigt gleich steil ein: Schon zu Beginn ist der Held der Geschichte auf dem Höhepunkt seiner Entwicklung, könnte man meinen. Kaum in die Wahrnehmung des Lesers gekommen, schon zum

Sohn Gottes befördert. Was kann denn jetzt noch Spannendes folgen? Und überhaupt: Glauben Sie, dass Jesus der Sohn Gottes war - oder ist? Wenn nicht, dann können Sie die Bibel ja gleich in den Mülleimer werfen!

Auf diesem Niveau, liebe Gemeinde, haben wir von der Bibel bewegten jungen Zürcher Oberländer manchmal gedacht und argumentiert. Das Zürcher Oberland, wenn ich das Ihnen als Insiderinformation weitergeben darf, ist der „Bible-Belt“ des Kantons und verlängert sich noch etwas ins Tösstal hinein bis in die Nähe von Winterthur.

Der Bible-Belt, oder Bibeltürtel zu Deutsch, das ist die Bezeichnung einer geografischen Region in Amerika, der Süden der USA, und eben auch in der Schweiz, wo die Menschen eben noch an die Bibel glauben und ‚am Sunntig z Predigt gönd‘ und keine Zweifel aufkommen lassen, dass Jesus der Gottes Sohn war, ist und bleibt.

Ja oder nein: Das ist die Frage! Darauf waren wir fixiert, ja, waren gefangen in den zwei Alternativen. Und die Antwort auf die Frage entschied über Glaube und Unglaube, über Himmel und Hölle!

Was uns damals in unseren pubertierenden Gedankengängen nicht in den Sinn kam, war die Frage, was denn dieser Titel „Sohn Gottes“ eigentlich bedeutet.

Nun, die Leserinnen und Leser in der Zeit von Markus, in der Antike, sie lebten nicht im Bible-Belt des Zürcher Oberlandes und des angrenzenden Tösstals. Sie lebten im römischen Kaiserreich, als Angehörige der jungen christlichen Kirche, umgeben von Religionen und Kulturen, von denen wir heute allenfalls noch aus den Geschichtsbüchern Kenntnis haben.

Für sie hatte der Titel „Sohn Gottes“ einen ganz anderen Klang als für uns. Denn diesen Titel trugen viele Menschen in der Antike und im Alten Orient:

Am längsten und nachhaltigsten wurde dieser Titel im Ägypten der Pharaonen verwendet: Was der Gott Horus im Himmel ist, das ist der Pharao als Verkörperung von Horus im Palast. Als „Sohn des Re“, des Sonnengottes, lässt sich der Pharao auch ansprechen. Zum Gottessohn wird man in Ägypten durch die Erhebung auf den Thron und die Krönung.

Kennen Sie Alexander den Grossen?

Eigentlich möchte ich ihn lieber ‚Alexander den grossen Metzger‘ nennen – und ich tue es auch. Denn er hat als Feldherr im 4. Jahrhundert vor Christus einen grossen Krieg entfesselt. Er ist als Herrscher

Makedoniens gegen das persische Reich gezogen, der Grossmacht Nr. 1 der damaligen Welt. Und er war sehr erfolgreich. Unterwegs hat er befestigte Städte, die ihm Widerstand leisteten, überrannt, und die Verlierer zu hunderten oder gar zu tausenden – kreuzigen lassen.

Das kommt uns doch von irgendwoher bekannt vor, oder?

Bevor er dann aber mit voller Wucht ins Zentrum des persischen Reiches gezogen ist mit seinen Armeen, hat er einen Umweg, einen Abstecher gemacht: Er nimmt den beschwerlichen Weg durch die Wüste Ägyptens auf sich, um ein ägyptisches Heiligtum in der entlegenen Oase Siwa zu besuchen. Dort wird er von den diensthabenden Orakelpriestern als «Sohn des Zeus» begrüsst. Um diesen Ehrentitel zu empfangen, hat er seinen Feldzug für etliche Wochen unterbrochen. Sohn Gottes, wurde er von da an genannt. Wie vor ihm die Pharaonen Ägyptens, die auch den Titel des Sohnes des Sonnengottes trugen.

Gerne übernimmt auch der römische Kaiser Augustus solche Titel: Imperator Caesar Divi Filius Augustus: Klingt nicht schlecht! Imperator Cäsar, göttlicher Sohn oder Gottes Sohn Augustus. Es war in dieser alten Welt richtiggehend Mode, sich als König und Herrscher als der Sohn eines Himmelsgottes auszugeben. Die römischen Kaiser haben es Alexander nachgemacht. Copy Paste!

Auch Israel kannte für seine Könige den Gottessohntitel:

David, der König in Jerusalem, empfängt für seinen Nachfolger durch den Propheten Nathan die Verheissung von Gott:

Ich werde ihm Vater sein, und er wird mir Sohn sein.

2. Samuel 7, 14

Und Psalm 2 sagt an die Adresse des Königs bei seiner Inthronisation:

„Mein Sohn bist du, ich habe dich heute gezeugt.“

Sohn Gottes in dieser hervorgehobenen Bedeutung ist offensichtlich ein alter Rechtstitel, auf den sich Könige berufen haben, um als Vertreter Gottes für Recht und Ordnung zu sorgen, Frieden zu erhalten und oft genug auch Krieg zu führen.

Antike Menschen, die die Botschaft des Evangelisten Markus zu hören bekamen, wunderten sich nicht über den Titel „Sohn Gottes“. Worüber sie aber stolpten, was sie irritiert haben mag, ist die Tatsache, dass der Evangelist eine unbedeutende Person, Jesus, aus der unbekanntem Stadt Nazareth irgendwo in der Pampa draussen, Namens Galiläa, mit diesem altehrwürdigen Titel versieht.

Kann denn aus Nazareth etwas Gutes kommen? (Joh. 1, 46 vgl. 7, 41)

Haben die Leute sich damals gefragt und die Nase gerümpft. Und was der Evangelist Markus sich unter Jesus als Sohn Gottes vorstellt, das ist eine ganz eigene Geschichte. Die erzählt und entfaltet er uns in den folgenden Kapiteln seines Evangeliums.

Nach diesem gedanklichen Umweg über die Pharaonen und Alexander den grossen Metzger verstehe ich noch einmal ganz anders, warum der Evangelist Markus und mit ihm das Urchristentum Jesus als den Sohn Gottes bekennt: Nicht der, der am meisten Menschen unterwirft, jeden Widerstand bricht, Menschen ans Kreuz bringt, ist der wahrhaftige Sohn und Statthalter Gottes auf Erden, nein, bewahre, der am Ende seines Weges mit der Dornenkrone gekrönt wird, er ist es, der in den Augen seiner Bekenner diesen Titel und diese Ehre verdient. Der Evangelist erzählt den Weg des Lammes, das nicht über Leichen geht, wie die vielen Gewaltherrscher, sondern selbst am Kreuz endet.

Was heisst da: endet? Es gibt da eine Fortsetzungsgeschichte dazu: Christus ist auferstanden. Der Tod war nicht das Ende, sondern die Verwandlung in eine andere Wirklichkeit, eine Schöpfung. Aber ich greife vor, noch sind wir am Anfang des Markusevangeliums.

Von wegen Gottes Sohn:

Paulus wendet diese Verheissung aus dem Alten Testament in seinem 2. Brief an die Gemeinde von Korinth an die in Christus Gläubigen an. Freimütig zitiert er das prophetische Wort, das David einst für seinen Nachfolger empfing:

**„Ich werde euch Vater sein,
und ihr werdet mir Söhne und Töchter sein.“**

2. Korinther 6, 18

Für einmal nennt Paulus in diesem Vers ausdrücklich die Töchter. Dies ist also nicht der Political Correctness des Übersetzers geschuldet.

Ja, wir alle, die wir die Taufe empfangen haben, sind in Paulus' Augen Söhne und Töchter Gottes, und sind eingeladen, uns vom Evangelium von Jesus Christus, dem initialen Sohn Gottes, inspirieren zu lassen, uns auf den Weg zu machen und in seinen Fusstapfen die gute Saat der Hoffnung zu säen.

Pfarrer Jürg Wildermuth, Oberwinterthur